

Musikstunde

„Meine Musik ist wie ein Garten“ (4) Komponisten und ihre Liebe zu grünen Gefilden

Von Sylvia Systemans

Sendung: 05. September 2019

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Systemans

02. September – 06. September 2019

„Meine Musik ist wie ein Garten“ (4)

Komponisten und ihre Liebe zu grünen Gefilden

Guten Morgen, mein Name ist Sylvia Systemans. Wir sind heute musikalisch wieder im Grünen unterwegs, genauer in Asien: „Vom Großen im Kleinen“. Gärten in China und Japan als Abbild des Universums.

Künstliche angelegte Seen und Felsen, kleine, halbrunde Brücken, Bambus und Trauerweiden. Strenge Formen aus Sand und Kies, Sträuchern und Moos. Die Gartenkunst in China und Japan ist viele tausend Jahre alt. Toru Takemitsu fühlt sich mit der Tradition eng verbunden: „Meine Musik ist wie ein Garten und ich bin der Gärtner“, sagt der japanische Komponist. Musik für Material, das er in der Natur findet, also für Papier, Wasser oder Ton schreibt der chinesische Komponist Tan Dun und von der flüchtigen Schönheit von Ikebana-Blumen lässt sich Toshio Hosokawa inspirieren. In Europa treibt die Faszination für Fernost ganz eigene Blüten. Man setzt chinesische Brücken und Pagoden in englische Landschaftsgärten, ein „Trianon la chinoise“, ein Teehaus im chinesischen Stil, lässt sich Ludwig XIV. in Versailles errichten.

Musikalische Chinoiserien finden wir bei Claude Debussy, Giacomo Puccini und Gustav Mahler. Und wie die Lust am Exotischen in der westlichen Kunstmusik klingt, das hören wir jetzt bei Maurice Ravel.

Musik 1

Track 3

3'40"

Maurice Ravel

„Laideronette, impératrice des Pagodes“ aus: Ma mere l'oye

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Sergiu Celibidache, Dirigent

Archivnummer: X287975 (Dila, DLF)

„Laideronette impératrice des Pagodes“ – „Laideronette, Königin der Pagoden“ aus „Ma mere l'oye“ von Maurice Ravel. Sergiu Celibidache dirigierte das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR.

Es ist eine kindliche Märchenwelt, die Maurice Ravel in den fünf Sätzen von „Ma mère l'oye“ beschreibt. Mit einfachen pentatonischen Melodien malt er das Reich der chinesischen Königin. Mimie und Jean Godebski, die Kinder einer befreundeten Familie, besuchen bei Ravel oft in seiner kleinen, eleganten Villa, die vollgestellt ist mit tickenden Uhren, Spieldosen und mechanischem Spielzeug. Siamkatzen streifen durch Ravels japanischen Garten. Von hier blickt er auf die Altstadt von Montfort-l'Amaury und den Wald von Rambouillet. Der perfekte Ort, um für Mimie und Jean Märchenstücke in schillernden Klangfarben zu komponieren.

Während Ravel mit asiatischen Klangfarben spielt, fragt sich der chinesische Komponist Tan Dun, wie klingen Wasser, Papier oder Keramik? Das hat Tan Dun in seiner Organic-Music erkundet. Darin erzeugt er Klänge mit Naturmaterial. Auch in „The tears of nature“ hört man Steine klappern und Wasser tropfen, Kuhglocken, Autobremstrommeln, tibetanische Klangschalen und ein Aquaphon neben Pauken, Marimba, Trommeln und Vibraphon.

Musik 2

ca. 3'37"

Tan Dun

„The tears of nature“ für Schlagzeuger und Orchester

Martin Grubinger, Schlagzeug

NDR Sinfonieorchester, Tan Dun, Dirigent

Archivnummer (NDR): M001419 (Uraufführung)

„The tears of Nature“. Wir haben einen Ausschnitt aus dem Werk von Tan Dun gehört, mit dem Schlagzeuger Martin Grubinger und dem NDR Sinfonieorchester unter der Leitung des chinesischen Komponisten und Dirigenten.

In Konzerten um die Jahrhundertwende wird viel Musik gespielt, die mehr oder weniger „exotisch“ klingt. Orientalische, chinesische, japanische Musik oder zumindest das, was man für asiatische Musik hält, ist groß in Mode. Fündig wird man unter anderem bei Gustav Mahler, in seinem sinfonischen Liederzyklus „Das Lied von der Erde“. Asiatische Instrumente sieht Mahler für seinen Liederzyklus zwar nicht vor. Aber es entsteht ein Klang, der asiatisch anmutet. Die Melodien sind oft pentatonisch, kommen also ohne Halbtöne aus, die Harmonik schwebt frei zwischen Dur und Moll und neben den gängigen sinfonischen Instrumenten setzt Mahler Tam-Tams, Harfen, Trommeln, eine Mandoline und Celesta ein. Die Texte stammen ursprünglich von chinesischen Dichtern aus dem 8. Jahrhundert. Der Schriftsteller Hans Bethge hat sie nachgedichtet und in dem Band »Die chinesische Flöte« veröffentlicht. Es geht, wie so oft in der Kunst, auch hier um Liebe und Schönheit, die Natur und Vergänglichkeit.

Auf ein erdendes Fundament im Bass verzichtet Mahler, dafür schmückt er den vierten Satz „Von der Schönheit“ üppig mit Trillern und Verzierungen aus. Ein junges Mädchen sitzt Blumen pflückend am Ufer, Sonne spiegelt ihre schlanken Glieder. Schöne Knaben tauchen auf mit „mutgen Rossen“. „Über Blumen, Gräser, wanken hin die Hufe, sie zerstampfen jäh im Sturm die hingesunkenen Blüten“. Die Jünglinge ziehen weiter und der „schönsten von den Jungfrauen“ schwingt „in dem Dunkel ihres heißen Blicks klagend noch die Erregung ihres Herzens nach.“

Musik 3

6'47"

Gustav Mahler

„Von der Schönheit“ aus: „Das Lied von der Erde“

Christian Gerhaher, Bariton

Orchestre Symphonique de Montreal, Kent Nagano, Dirigent

Sony classics, 88697508212, LC06868

„Von der Schönheit“ aus dem „Lied von der Erde“ von Gustav Mahler. Der Bariton war Christian Gerhaher. Kent Nagano dirigierte das Orchestre Symphonique de Montreal.

Blumenblüten als Metapher für sinnlich erotisches Verlangen. Von dem chinesischen Dichter Li-Tai-Po stammt der Text, den Gustav Mahler in seiner Sinfonie für eine Tenor- und eine Alt- oder Baritonstimme und Orchester vertont hat.

Li-Tai-Po, der berühmteste Dichter seiner Zeit, lebt im achten Jahrhundert nach Christus. Die chinesische Gartenkunst steht da bereits in voller Blüte und treibt erste Ableger in Japan. Bekannt sind vor allem

die japanischen Zengärten. Nichts ist hier dem Zufall überlassen. Sie sind asymmetrisch angelegt, Wege sind holprig und uneben. Steine symbolisieren Tiere, Moos steht für das Alter, Wasserwellen werden als Linien in Sand und Kies geharkt. In den frühen 60er Jahren entdeckt der japanische Komponist Toru Takemitsu die traditionelle Musik seines Landes und die Natur als Inspirationsquelle. „Meine Musik ist wie ein Garten und ich bin der Gärtner“ lautet ein berühmter Satz Takemitsus. „In an autumn garden“ – in einem Herbstgarten – schreibt Takemitsu für Gagaku Orchester. Ein Ensemble, das traditionelle höfische Musik am japanischen Kaiserhof spielt. Typische Instrumente sind die Mundorgel Sho, Flöten, Lauten, Zittern, Trommeln, Klanghölzer und Gongs. Auch die verschiedenen Instrumente und ihr Zusammenklang stellt sich Takemitsu wie einen japanischen Landschaftsgarten vor, „in dem man frei umherwandeln kann“, sagt er, „ein Garten, der eine Vielzahl verschiedener Elemente in sich birgt. Sie stehen alle in einem harmonischen Verhältnis zueinander, da keines dieser verschiedenartigen Elemente überwiegt. In so einem Garten funkeln die Dinge im Sonnenlicht, sie verdüstern sich, wenn Wolken aufziehen, sie verändern ihre Farbe im Regen und verwandeln ihre Form im Wind.“

Musik 4

3'35"

Toru Takemitsu

„In an autumn garden“ for gagaku orchestra

Music Department, Imperial Household

DG, 446050001, LC 00173

“In an autumn garden“ für Gagaku Orchester von Toru Takemitsu.

Vom Herbstgarten des Japaners Takemitsu in einen japanischen Garten wie ihn sich der Italiener Giacomo Puccini vorstellt. Der Garten: ein duftendes Blumenmeer. Villa und Garten liegen auf einem Hügel, von hier fällt der Blick auf Nagasaki, Hafen und Meer. Ein amerikanischer Marineoffizier hat sich eingemietet, im Mietpreis enthalten ist eine blutjunge Geisha. Sie wähnt sich im großen Liebesglück, er sieht in ihr ein reizendes Spielzeug, das man nach Belieben benutzen und dann stehen lassen kann. Butterfly und Pinkerton. Ein ungleiches Paar, weil japanische Frauen in der Zeit rechtlos sind und allein dem Mann zu dienen haben.

Der Amerikaner Pinkerton wiederum tritt mit größtmöglicher Arroganz und Überheblichkeit auf, nur auf den eigenen Vorteil bedacht, zu nichts verpflichtet. Die Oper von Puccini steht aber auch für die politische Situation jener Zeit. Japan wird als Nation nach 300 Jahren vollkommener Abschottung von Amerika unter Kriegsdrohung zur Öffnung für den Handel gezwungen.

Das Land bricht mit seiner Tradition, übernimmt das westliche System. Auch Butterfly, sprich Cho-Cho-San, bricht mit ihren Verwandten, ihren Ahnen, ihrer Kultur, im festen Glauben, ihre Ehe sei nach amerikanischem Recht geschlossen. In zentralen Schicksalsszenen Cho-Cho-Sans verwendet Puccini japanische bzw. chinesische Elemente, Ganztonleiter und Pentatonik. Beispielsweise, wenn Cho-Cho-San zum ersten Mal auftritt und zur Hochzeit mit Pinkerton erscheint. Und im Liebesduett am Ende des ersten Aktes. Für einen Moment ist Pinkerton musikalisch in Butterflys Motiv eingebunden, im Moment der Vereinigung. Ein erotischer Klangrausch von kurzer Dauer.

Musik 5

7'34"

Giacomo Puccini

Duett „Bimba, dagli occhi piene di malia“ aus Madame Butterfly

Mirella Freni, Sopran

Luciano Pavarotti, Tenor

Wiener Philharmoniker

Herbert von Karajan, Dirigent

M0019498 036 Decca, 5150461, LC 00171

Das Liebesduett aus Madame Butterfly von Giacomo Puccini. In einer Aufnahme mit Mirella Freni und Luciano Pavarotti. Herbert von Karajan leitete die Wiener Philharmoniker.

Sie hören die SWR2 Musikstunde. Heute „Vom Großen im Kleinen. Gärten in China und Japan als Abbild des Universums.“ Im nächsten Fall sind die Landschaften allerdings unsichtbar. „Invisible Landscapes“ hat der chinesische Komponist Xiaoyong Chen sein Werk genannt. Xiaoyong Chen gehört zur Komponistengeneration, die nach der Kulturrevolution Ende der 70er Jahre zum ersten Mal am Konservatorium in Beijing Komposition studieren kann. Wie viele Komponisten in der Zeit verlässt er China bald und studiert im Ausland weiter, zum Beispiel in New York oder Paris. Xiaoyong Chen geht nach Hamburg zu György Ligeti, der Chen zu einer eigenen Klangsprache ermutigt. Seine chinesischen Wurzeln werden hörbar, wenn Xiaoyong Chen Musik für traditionelle chinesische Instrumente schreibt wie in „Invisible Landscapes“ für die chinesische Zither Zheng. Beim Komponieren hat er innere Bilder aus seiner Kindheit und Jugend vor Augen. Chen schreibt: „Ich will mit dieser Komposition nicht reale

Landschaften musikalisch illustrieren, sondern meine inneren Bilder klanglich umsetzen.“

Musik 6

4'20

Xiaoyong Chen

Ausschnitt aus Invisible Landscapes

Fengxia Xu, Zheng

Pi-Hsien Chen, Klavier

Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Muhai Tang, Dirigent

Programmaustausch BR CD479460005

Bilder und Erinnerungen als innere Landschaften, hörbar gemacht von Xiaoyong Chen in „Invisible Landscapes“. Fengxia Xu spielte die chinesische Zither Zheng. Die Pianistin war Pi-Hsien Chen. Muhai Tang leitete die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen.

Wir bleiben in China und wechseln von unsichtbaren Landschaften an einen See, mit blühenden Azaleen, Wasserlilien und Bambus. Eine Dschunke, ein chinesisches Segelschiff aus dunklem Mahagoni gleitet vorbei. Darin schläft ein chinesisches Mädchen. Von Claude Debussy stammt das Lied „Rondel chinois“, in dem das Bild beschrieben wird. Debussy war nie in China. Die besondere Landschaft, die Farben, Formen, Klänge und Gerüche dieses Landes hat er nicht selbst erlebt. Inspirieren lässt er sich von den Chinoiserien seiner Zeit, von Malereien, Porzellan, Gedichten. In „Rondel chinois“ wird eine idealisierte Szenerie entworfen, die viel über Europas nostalgische Sehnsucht nach dem Exotischen aussagt und wenig über das sogenannte „Exotische“ selbst.

Musik 7

3'12"

Claude Debussy

“Rondel Chinois”

Natalie Dessay, Sopran

Philippe Cassard, Klavier

Warner Classics, 9029565256, LC 06646

“Rondel Chinois” von Claude Debussy. Die Sopranistin war Natalie Dessay, der Pianist Philippe Cassard.

Haben Sie schon einmal unter japanischen Kirschblüten gesessen und die verschwenderische Schönheit bewundert? Vielleicht haben Sie Ihren Fotoapparat gezückt, um den Moment einzufangen und der Vergänglichkeit ein Schnippchen zu schlagen, während unaufhaltsam Blüten zu Boden segelten. In Japan gibt es kein Symbol, das mehr für Werden und Vergehen steht als die Kirschblüte. Auch in der japanischen Kunst des Ikebana, übersetzt „Lebende Blumen“, geht es um die Endlichkeit der Dinge. Blumen werden hier mit einem scharfen Schnitt vom Leben abgetrennt, um sie in einer zweiten Natur kunstvoll zu gestalten. Ein Meister des Ikebana war der Großvater des japanischen Komponisten Toshio Hosokawa. Die Kunst des Blumensteckens inspiriert viele Werke Hosokawas.

Zum Beispiel „Silent Flowers“. So heißt das Werk, das er für das Arditti Quartett komponiert hat. Mit diesem Stück will er Klänge schaffen, die ihre besondere Schönheit vor dem Hintergrund der Leere entfalten: „Klänge existieren wie Blumen, die auf dem Schweigen blühen“, sagt er. Das Stück „Stille Blumen“ beginnt allerdings völlig anders, als der Titel nahelegt. Laut, scharf und schneidend sind die Klänge der Streicher.

Erst danach blühen Klänge aus dem Nichts auf und vergehen. Ikebana als Meditation über Vergänglichkeit und Tod, statt hübsche Dekoration.

Musik 8

3'10"

Toshio Hosokawa

„Silent flowers“ von

Arditti String Quartett

Archivnummer: 6048980

M0339281 010, col legno, 20051, LC 07989

Ein Ausschnitt aus „Silent flowers“. Das Arditti String Quartett spielte das Werk von Toshio Hosokawa.

Nicht um einen stillen Tod wie für die Blumen im japanischen Ikebana, sondern um brutalen Mord geht es in dem Märchen bzw. der Oper Turandot zu. Vor den Augen einer johlenden Menge werden jene Männer hingerichtet, die um die Hand der chinesischen Prinzessin Turandot anhalten, aber ihre drei Rätsel nicht lösen können.

Das schaulustige Volk von Peking hat sich vor den Mauern des kaiserlichen Palasts versammelt und lauscht den Worten eines Mandarins, der den Befehl der Prinzessin verkündet. So geht es mal um mal. Die entscheidende Wende ereignet sich im dritten Akt. Der blühende Palastgarten ist Ort des Geschehens. Ein Unbekannter hat die drei Rätsel erraten und fordert nun seinerseits die Prinzessin auf, seinen Namen herauszufinden.

Schließlich bricht der Unbekannte den Widerstand der Prinzessin, küsst sie und nimmt sie zur Frau.

Eine blutrünstige Geschichte, die vielfach vertont worden ist. Neben Giacomo Puccini unter anderem auch von Carl Maria von Weber. Eine „ächt chinesische“ Musik habe er geschrieben, meint Weber. Allerdings hören wir zum Abschluss der SWR2 Musikstunde keinen Originalausschnitt aus Turandot von Carl Maria von Weber, sondern die Turandot-Ouvertüre in einer verwandelten Gestalt, den Metamorphosen von Paul Hindemith. Hindemith übernimmt das schlichte Thema Webers und variiert es. In der Mitte ändern sich Tempo und Rhythmik, das Ganze bekommt kurzzeitig den Charakter eines Jazzstücks. Hindemiths amerikanischer Einfluss ist hier unverkennbar, das Stück entsteht während seines Exils in den USA. Bei allen Variationen bleibt die ursprüngliche Melodie erkennbar, ihre „chinesische“ Anmutung erscheint durch Hindemiths Metamorphosen allerdings in überraschend neuem Licht.

Musik 9

4'13"

Paul Hindemith

Scherzo Turandot aus: Metamorphosen

Berliner Philharmoniker, Paul Hindemith, Dirigent

Archivnummer: 6066471

M0016966 022, DG, 474770-2, 00173

Das Scherzo „Turandot“ aus den Metamorphosen von Paul Hindemith. Er selbst hat in dieser historischen Aufnahme die Berliner Philharmoniker dirigiert.

Damit endet die SWR2 Musikstunde über „Gärten in China und Japan als Abbild des Universums“ – und asiatischen Exotismus in der westlichen Kunstmusik.

Hier folgt „Treffpunkt Klassik“. Und morgen geht es in der Musikstunde weiter mit einem Streifzug durch Gärten in Industriebrachen und Gartenstädten.

Mein Name ist Sylvia Systemans. Kommen Sie gut durch den Tag.